ISSN 1560-6325 · ISBN 3-901989-13-7 · € 15

polylog 15

2006

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

formen DES PHILOSOPHIERENS

mit Beiträgen von

Anand AMALADASS

Rolf ELBERFELD

Heinz KIMMERLE

Jan ASSMANN

Paul TIEDEMANN

SONDERDRUCK

formen DES PHILOSOPHIERENS

7

ANAND AMALADASS

Literarische Formen des Philoosphierens

19

ROLF ELBERFELD

Aspekte philosophischer Textpragmatik in Ostasien und die Idee einer »transformativen Phänomenologie«

47

HEINZ KIMMERLE

Afrikanische Philosophie in westlichen Sprachen
Eine postkoloniale Problemkonstellation

65

JAN ASSMANN

Etymographie
Zum Verhältnis von Bild und Begriff in der ägyptischen Hieroglyphenschrift

81

PAUL TIEDEMANN

Der Streit der Sinologen um die Menschenwürde

90 Bücher & Medien
128 Impressum
129 polylog Bestellen

Hisaki Hashi:
Die Dynamik von Sein und Nichts. Dimensionen der vergleichenden Philosophie
(Wiener Arbeiten zur Philosophie. Reihe B: Beiträge zur philosophischen Forschung. Hg. Stephan Haltmayer, Band 10).
Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt 2004.
ISBN 3-631-50561-2, 416 Seiten.

Im Rahmen einer Arbeit zur vergleichenden Philosophie legt die in Tokyo geborene und in Wien lehrende Philosophin Hisaki Hashi Beiträge vor, die einen großen Bogen spannen. Es geht »um die Erklärung des Verhältnisses von Sein und Denken mit besonderer Berücksichtigung des ›Nichts‹, einem der wichtigsten Grundbegriffe der Philosophie des Zen-Buddhismus und der Kyoto-Schule« (S. 19). Die Autorin zieht dazu Texte von Kant, Hegel, Heidegger, Dōgen (klassischer Zen-Buddhismus), Nishida (Gründer der Kyoto-Schule) und Akizuku (zeitgenössische Zen-Philosophie) heran.

Nach der Einleitung (S. 17–27) geht es im zweiten Hauptteil (S. 29–83) um die Konstellation von Sein und Nichts bei Dōgen und Hegel, deren Denkungsart »exemplarisch für Ost und West« (S. 32) steht. Der Sanskrit-Terminus *śūnyatā*, der sich am ehesten »mit der *substantiellen Leerheit alles Seienden*« (S. 43) übertragen lässt, drückt ein anderes Verständnis aus, als das bei Hegel der Fall ist; für ihn ist »Leere [...] höchstens eine gegenstandslose Anschauung, die dem Dasein gegenüber eine reine Abstraktion des Negativen ausmacht« (S. 46). Der dritte Teil (S. 85–126) vergleicht die Auseinandersetzung mit dem Absoluten, wie sie bei Kant und Nishida geführt wurden; es zeigt sich, dass »das ›*absolute Nichts*‹ von Nishida mit dem ›*All der Realität*‹ Kants *nicht* identifiziert werden« kann (S. 124). Der vierte Teil (S. 127–192) geht von der These aus: »A ist zugleich Nicht-A«, was sich nach Suzuki T. Daisetz durch die »Logik der prajñā« erläutern lässt: »*prajñā* bedeutet im Zen den Ursprung der transzendierenden, eine universelle Erkenntnis vermittelnden Wahrheit. Sie ist schrankenlos und allumfassend« (S. 133). Im Zen wird dadurch »*mu*« erfasst, jenes »*Eins ohne Eins*« (S. 163), in dem es »weder *A* noch ein *Nicht-A*, weder Ich noch ein Nicht-Ich« (S. 151) gibt. Während nun im System Hegels – mit dem die Logik der *prajñā* verglichen wird – »das Ich als ein unmittelbares Dasein der denkenden Vernunft verstanden wird« (S. 180), besteht die Position der Zen-Philosophie darin, »die bewusst ausgelassenen Teile der Logik systematisch und ausführlich zu entwickeln« (S. 181).

Der fünfte Hauptteil (S. 193–396) setzt sich unter verschiedenen Gesichts-

punkten mit dem Verhältnis von Sein und Denken auseinander. Ausführlich geht die Autorin auf Nishida ein: »Bei Nishida ist der Ort der Erschließung der Wahrheit gerade inmitten der prä-reflexiven Dimension der reinen Erfahrung. In diesem *Ort* erfasst das empirische Ich im Hier und Jetzt intuitiv und einsichtig die gegebene Wahrheit des Ganzen« (S. 286). Noch deutlicher heißt es bei Nishida: »Unser Denken und Erfahren ist ein und dasselbe. Zwischen den beiden Kategorien besteht nur ein relativer Unterschied« (S. 307). Im Vergleich mit dem Wahrheitsverständnis Heideggers (vgl. S. 293, 317–319) und Kants (vgl. S. 300–304) wird der Weg, den Nishida mit der Kyoto-Schule ging, in seiner Besonderheit deutlich: »Erst wenn man von seinem Selbstbewusstsein losgelöst wird, ist man in der Lage, das Sein der einen Wahrheit durchzuleuchten, und zwar *selbst-los-gelassen* am Partikular-Da-Seienden in der Welt« (S. 350).

Die vorliegende Studie schlägt eine Brücke zwischen »verschiedenen Welten«, wobei das Ergebnis bzw. die Konsequenzen dieses Vergleichs für die (interkulturelle) Philosophie heute nicht recht deutlich werden. Wenn es – mit Blick auf die »östliche« Tradition – heißt: »Philosophie darf aber *nicht* auf dieser *Unmittelbarkeit des einsichtigen Erfassens* bleiben. Sie belebt sich grundsätzlich mit der Reflexivität des Denkens, die sich ständig eine Dualität der Begriffe von *X* und *non-X* schafft« (S. 164), dann ist damit erst die Frage eröffnet, worin denn Kriterien eines Philosophierens bestehen (diskursive? intuitive? intersubjektive?), die über einen bestimmten Kontext (z. B. des deutschen Idealismus oder des Zen-Buddhismus) *hinaus* Geltung beanspruchen können.

Franz Gmainer-Pranzl